

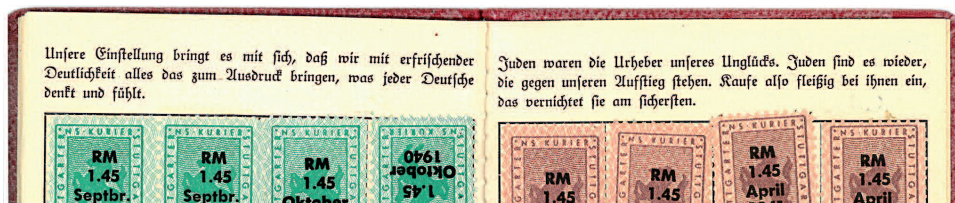
Pogromstimmung im 20. Jahrhundert - Ein Fall von antijüdischer Hetze im Zabergäu

von Manfred Göpfrich-Gerweck

Die Presse am Pranger – die Presse als Pranger

Bereits 1932, aber spätestens nach der erfolgreichen Wahl der Nationalsozialisten 1933 verdrängte im Raum Heilbronn wie überall im Reich die nationalsozialistische Parteipresse die seitherigen Zeitungen. Die neuen Zeitungen fungierten von Anfang an als Druckmittel von der Straße, als Organ und vermeintliche Stimme des „Volkswillens“. Als Sprachrohr einer sich revolutionär gebenden Bewegung, die mit der ungeliebten und gebetsmühlenhaft herabwürdigend denunzierten Weimarer Republik (gerne mit dem abwertenden Suffix-istisch: nihilistisch, internationalistisch, modernistisch, liberalistisch, pazifistisch, marxistisch, aber auch kapitalistisch etc.) aufräumen wollte. In der betonten Unschärfe und Widersprüchlichkeit der verwendeten politischen Begriffe und Schlagworte, in denen sich konservative, sozialistische, nationalistische Ideen und Gedanken bunt mischten, konnten sich viele politische Strömungen wiederfinden, zumal der Führer als verbindendes Element Halt und Stabilität versprach. Auch offen aggressiver Rassismus und Antisemitismus war damit für manchen konservativen Gegner der gehassten Weimarer Demokratie bedenkenlos tolerabel oder wurde billigend in Kauf genommen. Die Grundtendenz allen Handelns und Sagens folgte ganz im Sinne des Freund-Feind-Denkens einer rigorosen Ausgrenzungsstrategie. Die sofort nach der von der NSDAP gerne so genannten Machtergreifung mit allen Mitteln vorangetriebene „Gleichschaltung“ auf allen Ebenen der Gesellschaft folgte diesem Mechanismus.

In Heilbronn verdrängte so das seit 1932 erscheinende Heilbronner Tagblatt der NSDAP die Neckarzeitung und erreichte schließlich das Monopol. Auch der von Georg Kohl in Brackenheim für den Oberamtsbezirk herausgegebene Zaberbote erlitt dieses Schicksal. Seit 1933 wurde von Heilbronn aus für das Zabergäu die Zaberwacht vertrieben. Bei der Beseitigung der alten Zeitungen setzten die Nationalsozialisten alle zur Verfügung stehenden Mittel und Methoden ein. Wo ein sofortiges Verbot etwa auf der Grundlage des „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“ (Ermächtigungsgesetz vom 23.3.33) noch nicht möglich oder opportun war, wurden die Zeitungen wirtschaftlich bekämpft, indem man die Inserenten aus Handel und Gewerbe massiv beeinflusste, nur noch bei ihnen zu inserieren und den Anhängern und Lesern unmissverständlich nahe legte, nur bei ihren Inserenten zu kaufen.¹





Der Stuttgarter NS-Kurier formuliert Merksätze im Abonnementquittungsblock in den Rechnungsbeilagen der Stadtpflege Güglingen. (Vorlage: Stadtarchiv Güglingen)

Keine Halbwahrheiten, sondern der ehrliche Wille zur Aufbauarbeit und ein fanatischer Glaube an Deutschlands Zukunft zeichnen von Anfang an die Presse der NSDAP aus. Aufgabe der nationalsozialistischen Zeitung ist, Diener und Helfer des Volkes zu sein.

Kaufe nur in deutschen Geschäften. Sie sind Dir bekannt, denn sie inserieren alle im „NS-Kurier“.

Wenn du etwas anschaffen willst, sieh Dir zuerst den Anzeigenteil Deiner Zeitung genau an. Du wirst dann bestimmt das Richtige finden.

Charakter und Leistung sind die Merkmale der nationalsozialistischen Zeitung. Dienst am Volk und Staat die Wegweiser der täglichen Arbeit.

Aufrecht und unerschütterlich treu sind die Tugenden der Schwaben. Unsere Ehre und unser Stolz ist es, diese Eigenschaften, mit keinem Makel behaftet, vertreten zu können.

Lass es nicht nur bei dem Bezug der Zeitung bewenden. Deine Werbearbeit bei Freunden und Bekannten erweist Staat und Bewegung einen wertvollen Dienst. Trage mit bei zu dem Erfolg der Zeitung, indem Du beim Einkauf unsere Inserenten berücksichtigst.

Vergiss nie, dass der „Kurier“ sich jahrelang für Dich eingesetzt hat und große politische und wirtschaftliche Erfolge auf die unermüdliche Aufklärung der nationalsozialistischen Presse zurückzuführen sind.

Leser der nationalsozialistischen Presse zu sein, heißt sich rückhaltlos zum neuen Staat bekennen.

Nimm die Zeitung mit, wenn Du in Urlaub fährst, die ständige Verbindung mit der Heimatstadt wird Dir besondere Freude bereiten.

Verlange in jedem Hotel oder Gasthaus den „NS-Kurier“, so dass jeder weiß, dass Du als Nationalsozialist Deine Kampfzeitung lesen willst.

Parallel dazu aber schreckte man auch nicht vor massiven Drohungen und physischen Angriffen auf Herausgeber und Redakteure zurück, besonders wenn diese hartnäckig ihr Blatt fortführen wollten. So wurden am 19. November 1933 in Heilbronn der Verleger der Neckarzeitung Viktor Kraemer und sein Redakteur Hans Franke in ihren Wohnungen von Nationalsozialisten überfallen und misshandelt, worauf Kraemer die Zeitung an die Nationalsozialisten verkaufte.²

Diese Vorgänge in Heilbronn vor Augen, gab auch Georg Kohl in Brackenheim 1934 den aussichtslosen Kampf gegen die neue Konkurrenz aus Heilbronn auf.³



Das Titelblatt der neuen Zaberwacht. (Vorlage: Stadtarchiv Güglingen, GA 042, Fl.1890)

Somit war die Presse in unserer Region gleichgeschaltet. Nun wachte also die Zeitung über die Region und die Menschen standen nun unter Beobachtung.⁴ Und ganz schnell standen sie am (Zeitungs-)Pranger, wie etwa das Beispiel eines Frauenzimmerner Küfers zeigen kann, den die Zaberwacht unter Nennung des Namens anprangerte, - er hatte sich geweigert, ein Handwerkerabzeichen zu kaufen: „Solche Gestalten nennt man ehrvergessen und sie haben kein Recht, sich zum anständigen Handwerk zu zählen. gehörte er eigentlich auf öffentlichem Marktplatz in den Block gelegt, um 36 Stunden der Verachtung seiner ehrbaren Handwerkskollegen ausgeliefert zu sein. Das wäre die einzig gerechte Strafe für eine so empörende Gesinnung ... Als dieser besagte Küfer aufgefordert wurde, mit zum Werbeumzug nach Brackenheim zu gehen, erklärte er, er habe keine Zeit, er müsse arbeiten! Und das am Sonntag! Wir empfehlen der Landjägerschaft, sich einmal in Frauenzimmern in punkto ‚Sonntagsarbeit‘ umzusehen.“

umzusehen. Hier liegt bereits eine Selbstbeichtigung vor; auch anderen könnte eine kleine Nachprüfung nichts schaden. Wir werden so frei sein, uns diese traurige Gestalt aus dem Handwerkerstand, ihre Gesinnung und ihr Benehmen zu merken, um bei entsprechendem Anlass darauf zurückkommen zu können.“⁵

Auch der Güglinger Amtsdieners, der noch nach März 1933 keinen Hehl daraus zu machen schien, dass er kein Parteigänger der Nationalsozialisten war, wurde mit denunziatorischer Unterstützung der neuen Parteipresse - im betreffenden Gemeinderatsprotokoll wird ausdrücklich auf die Berichterstattung in der Zaberwacht und dem Heilbronner Tagblatt verwiesen - von der NS-Fraktion des Gemeinderats Güglingen aus dem Amt entfernt und trotz entlastender Schreiben des Oberamts und auch der ermittelnden Polizei, weiterhin öffentlich gebrandmarkt und bedroht. In einem Artikel des Heilbronner Tagblatts vom 13. September 1933 wird dem entlassenen Amtsboten gleich im Titel *„Eine Unverfrorenheit sondergleichen“* vorgeworfen, die darin bestand, dass er sich bei den übergeordneten Behörden dagegen gewehrt hatte, dass er *„gegangen wurde“*. *„Daß Kreiser nun ein höchst zurückgezogenes Dasein führen würde, wie es sich für einen Menschen wie ihn, der froh sein muss, nicht auf den Heuberg gekommen zu sein, gehörte, versuchte er mit allen Mitteln wieder in Amt und Würden eingesetzt zu werden. (...) Verdient aber hat er, daß sich die politische Polizei für ihn interessiert!“⁶*

Die Drohungen in der Zeitung gegen den Küfer und auch gegen den Amtsdieners waren ernst zu nehmen. Übergriffe durch die SA fanden nicht nur im fernen Heilbronn statt. Der Güglinger Heimatforscher Hermann Krauß und Mitglied des Zabergäuvereins berichtet in seinen Erinnerungen als unmittelbarer Zeitzeuge von der physischen Gewalt und den Repressalien spätestens nach den Märzahlen 1933 und er erinnert sich: *„Einen gerichtlichen Schutz vor SA Übergriffen gab es längst nicht mehr. Das mussten in Güglingen auch einige Bürger erfahren. Während der ‚Kampfzeit‘ hatten sich die Anhänger Hitlers und solche der republikanischen ‚Reichsbanner‘-Organisation heftig befehdet. Nach der Märzwahl hielt die SA nunmehr die Zeit der Rache für gekommen.“*

Am 15. März 1933 verhaftete ein SA-Kommando, welchem auch auswärtige SS-Leute sowie Polizisten angehörten, die 30 Mitglieder des Güglinger ‚Reichsbanners‘. Auf dem Rathaus traktierte man sie mit dem Gummiknüppel, sperrte drei von ihnen für einige Wochen ins Brackenheimer und drei weitere ins Heilbronner Gefängnis.“⁷

Mit dabei im Rathaus Güglingen, so Krauß, war auch der aus Pfaffenhofen gebürtige SA-Standartenführer Fritz Klein, dessen Brutalität bei ähnlichen Aktionen im März 1933 im Hohenlohischen berüchtigt wurde. (- Im Rathaus Creglingen starben dabei zwei Menschen der jüdischen Gemeinde an den Folgen von Kleins schweren Misshandlungen.⁸)

Diese für alle sichtbare Gewalt gleich zu Beginn der Herrschaft verbreitete die nötige Angst, um weitere Widerstände zu brechen. Die Anwendung offener Gewalt war so bald nicht mehr nötig, die Mehrheit der Zivilgesellschaft ergab sich. In einem solchen Klima genühten nunmehr Hinweise auf den „Heuberg“ und angedeutete bis offene Androhungen von Repressalien oder von Erregung

des „Volkszorns“, um mögliche Gegner zum Schweigen zu bringen. Die eigenen Parteigänger wiederum konnten sich gestärkt und geradezu ermuntert fühlen, den „spontanen“ Volkszorn wenn nötig ungehemmt auszuleben.



Drei junge Uniformträger in Entschlossenheits-Pose lassen sich im Atelier des Güglinger Fotografen Emil Gansser portraitieren. (Stadtarchiv Güglingen)

Der „Hornfeiler von Zaberfeld“- antijüdische Hetze im Alltag

Die Erregung und Entrüstung des „gesunden Volksempfindens“ wurde in der täglichen Presse propagandistisch gefüttert. Ein Musterbeispiel, wie die Stimmung zum Köcheln gebracht werden konnte, findet sich auf der Rückseite des oben erwähnten Zeitungsausschnitts aus dem Heilbronner Tagblatt in den Amtsdienerausgaben.

In dem Artikel mit dem Titel *„Der erste Jude am Pranger! – Herbst, der Hornfeiler von Zaberfeld“* finden sich nahezu sämtliche antisemitischen Klischees versammelt mit klassischen Elementen einer Hexenjagd – Manipulation von Vieh, Kurpfuschertum, Verjüngungskur, brennendes Dorf, heimtückische Fälschung – alles aus dem Repertoire der Hexenverfolgungszeit. Verbunden wird dies mit Begriffen aus dem Wörterbuch des Antisemitismus mit der verzerrten, karikaturhaften Beschreibung des „Viehjuden“, einen „Zigarrenstumpfen mit der hängenden Unterlippe schlotzend“ – wie das Abbild eines Vertreters des Großkapitals – die „Hände im Sack“ – sich ergötzend am Elend der Bauern. Mit dem Satz über „Osterlamm essen“ wird auch ein christlich-antijüdisches Motiv angedeutet – eine assoziative Anspielung auf den Vorwurf des Mordes an Christus, dem Lamm Gottes. Hier sind wir fast schon auf

Der erste Jude am Branger!

Herbst, der Hornfeiler von Zaberfeld

Der Zaberfelder Jude mit dem Jahreszeitnamen ist den Bauern im Zabergäu wohlbekannt. Man kann ihn auf jedem Markte sehen, einen Zigarrenstumpfen mit der hängenden Unterlippe schloßend und die Hände im Sack. In letzter Zeit zeichnete er sich durch außerordentlich freundliches Grüßen der Nationalsozialisten in Uniform aus. Ru Gott, der Jidd kann auch de Faschiste-gruß!

Dieser Jude also, mit dem schon Duzende von Zabergäubauern Handelsgeschäfte gemacht haben, ist ein großer Verjüngungskünstler vor Jehova. Will er eine alte Kuh gut verkaufen, dann macht er sie eben vorher in seinem Stall, seiner Kuhverjüngungsklinik, um ein oder zwei Kälber jünger. Der Bauer wird es schon nicht merken. Bekanntlich setzt die Kuh, ähnlich wie der Baum die Jahresringe, mit jedem Kalb an ihrem Horn einen Ring an, so daß man unschwer die Zahl der von ihr geborenen Kälber feststellen und von ihr annähernd auf das richtige Alter schließen kann. Hat der Jude Herbst nun gekauft a Kuh, a alte Kuh, und hat er gegewa dem Bauern a paar Mark, so will er sie doch nicht als Osterlamm selber essen, sondern er will sie mit „Re-wach“ weiterverkaufen. Was tut er nun mit der alten Kuh? Als schlauer Isidor holt er sich den christlichen Dorfschmied, und dieser muß der alten Kuh mit der Hufspindel an den Hörnern ein paar Jährlein abfeilen. Diese einfache Operation, die dazu dient, einen deutschen Bauern zu besch... wurde im Stalle des Hebräers Herbst schon beobachtet. Dieser traurige Kerl haut auf diese Weise die ohnehin notleidende Landwirtschaft über die Ohren. Wieviele Bauern mag er schon reingelegt haben. Aber im-

mer noch gibt es Bäuerlein, die treu und bieder vom Jude ihr Vieh kaufen und sich von ihm nach allen Regeln jüdischer Handelskunst einseifen lassen.

Diese Sache hat noch eine traurige Seite: ein deutscher (!) Schmied gibt sich für ein paar lumpige Groschen dazu her, einem schmierigen Juden Handlangerdienste zum Betrügen seiner eigenen Volksgenossen zu leisten! Hat er nicht soviel Ehrgefühl im Leib, um das Unmögliche seines Tuns selbst einzusehen? Muß man ihm das erst sagen? Oder gibt es keine Schmiede-Innung, die — jetzt gleichgeschaltet — einen solchen „Dienst am Juden“ zum Schaden der Deutschen mit empfindlichen Strafen belegt?

Anlässlich des furchtbaren Brandes des badischen Dorfes Delselbronn hat sich der ewige, unverbesserliche Jude auch wieder von seiner wahren Seite gezeigt. Kommt da nicht, — wie wir gestern am Brandplatz erfahren — noch solange das Dorf in Flammen steht, ein Vieh Jude und versucht, die bedrängte Lage der armen Betroffenen auszunützen, indem er ihnen zu einem Schleuderpreis ihr der Stallung beraubtes Vieh abhandeln will. Zum Glück schritt sofort die M ein und setzte diesen gemeinen Viehjuden fest, nicht ohne ihm vorher die ihm zustehende Tracht Prügel zu verabreichen. Das wäre das richtige: Droben auf dem Berge brennen deutschen Bauern die Häuser und Stallungen weg, und während sie verflört und verzweifelt ihre Habe in Asche sinken sehen, verkauft im Tal der Jude das gerettete Vieh, das er den Ärmsten abgejagt hat, und füllt sich den Beutel. Schmarozker!

W.

Der Artikel im Heilbronner Tagblatt vom 13. September 1933. (Stadtarchiv Güglingen, GA 012/Fl.1240)

dem Niveau des Vorwurfs der Hostienschändung aus der Zeit von „Rex Rintfleisch“ im späten Mittelalter.

Der „Jud Herbst“ (Jud Süß [Sic!]) spricht mit jiddischem Idiom, der „Hebräer Herbst“, ein „schlauer Isidor“, verschlagener Geschäftemacher, „füllt sich den Beutel“.

Hilfe hat er von einem „christlichen Schmid“, der gemeinsam mit dem „schmie-rigen Juden“ die „treuen und biedereren“ „Bäuerlein“ „einseift“. Ein „deutscher (!) Schmid“ macht sich also zum Handlanger des „Jud“. - Gibt es denn nicht eine Schmiedeinnung, die sich darum kümmern sollte? (Die Drohung gegen den Handwerker folgt dem gleichen Schema wie beim oben erwähnten Küfer, wo der Handwerkerinnung ein Prüfung nahegelegt wird.) Und auch hier natürlich die Mahnung an alle Volksgenossen, sich ihr Handeln und dessen Folgen gut zu überlegen.

Schluss- und Höhepunkt der Demagogie ist es, wenn der „ewige, unverbesserliche Jude“ mit dem brennenden Dorf in Verbindung gebracht wird: oben steht das Dorf in Flammen, unten im Tal füllt der Jude sich den Beutel. - Ist er am Ende nicht sogar der Brandstifter?

„Schmarotzer!“ mit diesem bekannten antisemitischen Stereotyp endet der Artikel.

Schmarotzer und Parasiten aber sind auszumerzen - wie Ungeziefer. Das ist die unausgesprochene Aufforderung.

Am Ende dann, so wissen wir, stehen die schrecklichen Ereignisse im November des Jahres 1938, als Fanal für die kommende Shoa. Am Abend des 9. November 1938 begann das größte Pogrom der Neuzeit in Mitteleuropa. In 48 Stunden wurden in Deutschland und Österreich mehr als 1400 Synagogen und Beträume verwüstet und etwa 7500 Geschäfte demoliert und geplündert. Rund 26.000 vorwiegend männliche Juden wurden in den Folgetagen verhaftet und in Konzentrationslager gebracht. Es wird geschätzt, dass bis zu 1500 Menschen an den Folgen des Pogroms und der Haft in den Konzentrationslagern zu Tode gekommen sind. Viele auch haben sich aus Leid und Scham das Leben genommen.⁹

Anmerkungen:

- 1 Die Abbildungen der Merksätze im Abonnementquittungsbuch des Stuttgarter NS-Kuriers aus den Rechnungsbeilagen der Stadtpflege Güglingen zeigen eindrücklich die allgegenwärtige Propagandaarbeit und können ein Bild davon geben, was bei den Lesern solcher Sätze ausgelöst werden konnte. Es genügte dann schon die Frage nach dem NS-Kurier, etwa in einer Gaststätte, um (Ein-)Druck zu erzeugen. Das Bezug-Quittungsbuch Nr. 49660 in Parteirot wurde seit 1935 geführt, als die Gemeinde den Stuttgarter NS-Kurier abonnierte und wurde in den Gemeindepflegerechnungen (Beilagen zur Stadtpflegerechnung 1941, GR 112, /406, als Beilage mitgeführt mit den eingeklebten Bezugs-Marken.

Anmerkungen:

- 2 Hans Franke berichtet in seinem Aufsatz „200 Jahre Zeitungsgeschichte in Heilbronn,, (in: Historischer Verein Heilbronn: 23. Veröffentlichung, Heilbronn 1960, S.243-276) über die Vorgänge. Bereits am 7. März 1933 war das Neckar-Echo verboten worden, worauf die Redaktion besetzt, die Geschäftsleitung und alle Redakteure entfernt und der Chefredakteur Fritz Ulrich in Schutzhaft auf den Heuberg genommen wurden. Im Mai dann wurde der Redakteur der Heilbronner-Abend-Zeitung Willy Dürr überfallen und misshandelt. „Mit dem Jahr 1933 begann das Sterben der Heilbronner Presse. ...“ (S.272). Zur Pressegeschichte siehe auch: Uwe Jacobi, 250 Jahre Heilbronner Presse. Geschichte der Medien im Unterland und in Hohenlohe 1744–1994. Verlag Heilbronner Stimme, Heilbronn am Neckar 1993.
- 3 Immerhin veröffentlichte der Drucker und Herausgeber des eingestellten Zaberboten noch die Zeitschrift des Zabergäuvereins, die nach dem Tod des Herausgebers und Schriftleiters Pfarrer Karl Schlenker im September 1935 mit Heft 1, 1936 sofort und freiwillig den Anschluss an die Ziele der Partei vollzog und mit wehenden Fahnen überlief. – Damit hatte Kohl ein kleines Alibidruckerzeugnis in neuem leuchtendem Parteifarbengewand, das das ehemalige Mitglied der sich 1933 - einem Verbot zuvorkommend - selbst auflösenden DDP und damit in den Augen der neuen Machthaber ein politisch mehr als unsicherer Kantonist nun notfalls schützend vorzeigen konnte. Unter diesem Schutz dürfte sich auch so manches Mitglied des Vereins in die innere Emigration begeben haben.
- 4 Zaberwacht: - Nomen est omen.
- 5 Siehe „1200 Jahre Frauenzimmern“ (Güglingen 1995), S.146. Beispiele für *Selbstbezeichnungen*, die Ausdruck für die herrschende Angst sind, finden sich auch in den Gemeindearchiven, z.B. in den Sühneversuchen und Strafverfügungsakten. So der Fall eines Zabergäuers, der eines Morgens auf das Rathaus kommt und zu Protokoll gibt, dass er eventuell am Abend zuvor im angeheiterten Zustand abfällige Bemerkungen über General Ludendorff gemacht habe und dass er dies bereue, Ludendorff habe sicher sein ganzes Leben lang „Unmenschliches“ geleistet. Dieses Protokoll mache er vorsorglich, falls ihm etwas Negatives nachgesagt werde. (Nach Notizen des Verfassers, die bei der Verzeichnung des Ochsenburger Archivs entstanden.)
- 6 Der Vorgang, der sich in den Akten mit dem eher unscheinbaren Titel *Gemeindeamte* und Angestellte verbirgt, kann exemplarisch auch zeigen, wie das Gesetz zur *Wiederherstellung des Berufsbeamtentums*, das unmittelbar nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 7. April 1933 erlassen wurde, den Weg frei machte zur Umgestaltung der Verwaltungen im nationalsozialistischen Sinne. Das sogenannte Berufsbeamtengesetz erlaubte es den neuen Machthabern, politisch missliebige und natürlich auch jüdische Beamte aus dem Dienst zu entfernen. Auch ein amtlicher Erlass des Brackenneimer Oberamtmanns Hornung mit Einwänden und dem klaren Hinweis, dass die Vorgänge im Güglinger Gemeinderat nicht rechtens und „neu zu fassen“ seien, änderte am Ende nichts daran, dass der Amtsdieners entlassen wurde. Das neue Gesetz hebelte den Rechtsstaat einfach aus. (Stadtarchiv Güglingen, GA 012, Fl. 1240)]
- 7 Hermann Krauß, Deutschland unter dem Hakenkreuz, Bemerkungen zur deutschen Geschichte, Dessau 2002, S. 43. Es ist der stellenweise bearbeitete Text, der schon einmal als Band 3 seiner Lebenserinnerungen unter dem Titel „Als kleiner Mann im großen Zwanzigsten Jahrhundert, Teil III Unter dem Hakenkreuz, 1996 im Eigenverlag erschienen ist. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer, wurde 1924 durch die drei Parteien der Weimarer Koalition (SPD, Zentrum, DDP) gegründet zum Schutz der Weimarer Republik gegen ihre radikalen Feinde. Sofort nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde der Verband verboten.
- 8 Dazu: Hartwig Behr, Horst Rupp: Vom Leben und Sterben. Juden in Creglingen, 2001.
- 9 Die Zahlen folgen den Angaben in: Die Nacht als die Synagogen brannten - Texte und Materialien zum 9. November 1938, Hrsg. Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg, 1998.